

Schule ^{kurs} Leben

Mit Kursprogramm
Seiten 9–12

3/2015

Zeitschrift
des Vereins
Ehemaliger
der
Kantonsschule
Hottingen
Zürich



Das «andere»
Zürich aus Sicht
von Betroffenen –
ein sozialer Stadt-
rundgang mit Hans
Peter Meier (links)
und Ewald Furrer

- 3 Verein**
Wo Zürich anders tickt
- 5 Porträt**
Ein Leben mit Klängen und Noten
- 6 Schule**
«Lasst es krachen!»
- 9 Kursprogramm**
Kursprogramm
Winter 2015/16
- 13 Schule**
Schwere Kost zum Frühstück
- 15 Bücher**
Schweizer Bücher
Der literarische Norden
- 17 Kolumne**
Atemraubende Schule
- 18 Piazza**
- 20 Dies und das**

Schule und Leben 3/2015

18. September 2015

Zeitschrift des Vereins Ehemaliger der Kantonsschule Hottingen, Zürich.
104. Jahrgang.

Erscheint viermal pro Jahr.

Redaktion:

Verena Stauffacher-Beusch
verena.stauffacher@gmx.ch
Beiträge gerne mit Fotos.

Inserate ans Sekretariat,
Tel. 044 221 31 50, Astrid Biller
sekretariat@vekhz.ch
Druck: FO-Fotorotar AG, Egg

Redaktionsschluss für
die Dezember-Nummer:

4. November 2015

Liebe Leserinnen und Leser

Die Touristen, die diesen Sommer über Zürich als Reiseziel gewählt hatten, waren gut bedient. Sommerlicher und sonniger hätte sich die Stadt nicht präsentieren können. Mit Leuten jedoch, die die Sonnenseiten des Lebens nur vom Hörensagen kennen, dürften beim Bummeln am See und in der Altstadt die wenigsten konfrontiert worden sein. Ganz anders die beiden Gruppen, die sich im Rahmen des Kursprogramms von zwei Stadtführern des Vereins Surprise im Kreis 4 aus erster Hand zeigen und erzählen liessen, was **Alltag in Armut und gesellschaftlicher Ausgrenzung** heisst. Was sie dabei erfuhren, lesen Sie ab S. 3.

Wer durchs Zürcher Limmatquai flaniert, kann dem Haus Nummer 28–30 kaum ausweichen, in dem seit Generationen Musik in jeder erdenklichen Form verkauft wird. Seit 116 Jahren ist es der Stammsitz des Familienunternehmens **«Musik Hug»** und seit 1973 der Arbeitsort der Ehemaligen **Erika Hug**, die die Geschicke des grössten Fachgeschäfts der Musikbranche in Europa in Händen hält und lenkt. Wie die Musik sie und sie das Musikhaus prägte und weshalb aus ihr keine Künstlerin wurde, erfahren Sie im **Porträt** ab S. 5.

Ob den diesjährigen Schulabgängerinnen und -abgängern der Kanti Hottingen eine ebenso steile Karriere beschieden sein wird, wird die Zeit zeigen. An den **Abschlussveranstaltungen** stand vorerst das Feiern im Vordergrund. Doch wenn die neuen Ehemaligen die eindringlichen Voten der beiden jungen **Festrednerinnen Florence Schelling** und **Luisa Lichtenberg** beherzigen, dürfte von ihnen einiges zu erwarten sein, wie aus dem Bericht auf S. 8 zu folgern ist.

Lediglich in die nähere Zukunft blickt, wer das **Kursprogramm** auf den Seiten 9 bis 12 konsultiert. Sind Sie schon gespannt, was für **Highlights** in den nächsten drei Monaten auf Sie warten? Sie werden nicht enttäuscht sein. Suchen Sie sich Ihre Favoriten gleich heraus und melden Sie sich an, je früher, desto besser! Das Kursteam freut sich auf rege Beteiligung.

Früh aus den Federn mussten Schülerinnen, Schüler und Gäste, die den Ausführungen des **Nationalbankchefs Thomas Jordan** am ersten **Wirtschaftsfrühstück der Kanti Hottingen** folgen wollten. Für einmal hatte Morgenstund nicht nur Gold, sondern auch Geld im Mund, brachte dieser doch Licht ins komplexe Dunkel der Geldpolitik der Nationalbank. Was er zu sagen hatte, würde die ganze Zeitschrift füllen. Das Wichtigste in Kürze finden Sie ab S. 13.

Weniger kompliziert, doch nicht minder interessant sind die **Bücher**, deren Lektüre uns Barbara Bernath-Frei ans Herz legt. Zum einen lockt ab S. 15 Lesestoff aus der Schweiz mit unterschiedlichsten Themen und Protagonisten. Zum anderen entführt uns unsere Rezensentin in den **literarischen Norden**, für den sie eine besondere Leidenschaft hegt. Lassen Sie sich davon anstecken!

Dass ein besonders spannendes Buch Ihnen beinahe den Atem raubte, ist vielleicht auch schon vorgekommen. Dass für einen solchen Luftmangel jedoch die Schule verantwortlich sein soll, mag Sie eher fremd anmuten. Nicht so unsere heutigen Schüler, die offenbar mit **dicker Luft im Schulzimmer** zu kämpfen haben. Mehr zu Nebenwirkungen und Gegenmassnahmen in der **Kolumne** auf S. 17.

In unserem Verein und im «Schule und Leben» ist die Luft noch lange nicht draussen. Dafür sorgen auch Sie, liebe Ehemalige, mit Ihrer Teilnahme an unseren Aktivitäten und eigenen Beiträgen in der Zeitschrift wie etwa demjenigen auf der letzten Seite dieser Ausgabe. Bleiben Sie weiter dabei und freuen Sie sich schon jetzt auf Neues aus Schule und Leben im Dezember-Heft. Inzwischen wünsche ich Ihnen eine erbauliche Herbstzeit.

Verena Stauffacher-Beusch

Wo Zürich anders tickt

In Zusammenarbeit mit über 20 sozialen Zürcher Einrichtungen organisiert der Verein Surprise «Soziale Stadtrundgänge» in Zürich. Die «Surprise»-Stadtführer erzählen aus ihrem Alltag und zeigen Orte, an denen man sonst vorübergeht. Gemeinsam haben sie eine Mission: Sie wollen Vorurteile abbauen. Im Rahmen des VEKHZ-Kursprogramms liessen sich im Juni Ehemalige auf eine dieser Touren mitnehmen.

Wer kennt sie nicht, Zürichs Bilderbuchseiten mit See und Limmat, der schmucken Altstadt und der Bahnhofstrasse, wo der Wohlstand Hof hält? Wer hingegen kennt das andere Zürich, jenes des «Chräis Chäib», des Kreises 4, wo der Wohlstand nicht einmal ein Randständigendasein führt, weil die Gegend nicht zuletzt auch das Pflaster randständiger Menschen ist?

Es kann jeden treffen

Zwei, die diese Frage mit «Ich!» beantworten können, machen sich am regnerischen Nachmittag des 15. Juni mit einer Gruppe von Ehemaligen auf, um Zürich mit anderen Augen zu sehen, wie es im Kursprogramm heisst. Hans Peter Meier (57) und Ewald Furrer (49), die ihr Leben als Verkäufer des Strassenmagazins «Surprise» und als Stadtführer des «Sozialen Stadtrundgangs» bestreiten, kennen das Quartier wie ihre Hosentasche und das Leben auf der Strasse aus eigener Erfahrung. Meier, bis vor 12 Jahren ein gefragter IT-Spezialist mit Jet-Set-Leben, der Börsensoftware bei Banken betreute und weltweit Programmierer schulte, verlor 2003, als die New-Economy-Blase geplatzt war, im Zuge einer Reorganisation seinen Job und damit auch den Boden unter den Füßen. Nach neun

arbeitslosen Monaten waren die Ersparnisse aufgebraucht und eine neue Stelle weit und breit nicht in Sicht. Stattdessen war er unterwegs von Gelegenheitsjob zu Gelegenheitsjob, sei es bei der Stadtreinigung, bei Zügeleinsätzen oder dergleichen. Als auch diese Aufträge ausblieben, lernte er mit dem Alkohol als bestem Freund (dem er übrigens längst den Laufpass gegeben hat) nicht nur das Leben auf der Gasse, sondern auch etliche der Institutionen, die er heute auf dem Rundgang vorstellt, als Betroffener kennen. «Armut kann jeden treffen», weiss Meier und will den Rundgangbesuchern mit auf den Weg geben, «dass man auch mit wenig Geld in Würde leben kann».



Sie wissen, wovon sie sprechen:
Stadtführer Hans Peter Meier (l.) und Ewald Furrer



Erster Unterschlupf für Obdachlose 1963:
Die Bunkeranlage beim Helvetiaplatz

Ebenso offen und unbefangen wie Meier berichtet Furrer von seinem Werdegang vom Workaholic zum Alkoholiker. Mehrere gleichzeitige Jobs liessen ihn Tag und Nacht arbeiten, nur unterbrochen vom Konsum von täglich drei Flaschen Wodka. Ende der 1980er-Jahre gab er nach einem Burnout alles auf, reiste mit dem Velo monatelang durch Südeuropa – und empfand das Leben draussen «als die letzte Freiheit, die man noch hat». 18 Jahre lebte er in Zürich auf der Gasse und hat erst seit Kürzerem wieder ein Zimmer in einer Notschlafstelle. Auch ihm ist es ein Anliegen, den Leuten zu zeigen, «dass man ohne Geld in dieser reichen Stadt leben kann». Dafür nimmt er es auch

in Kauf, als Stadtführer aus der sonst üblichen Anonymität der Obdachlosen herauszutreten.

Sehenswürdigkeiten der anderen Art

Die Tour – eine von sechs, die angeboten werden – führt die Gruppe von der «Sunestube» an der Ecke Militär-/Langstrasse über das medizinische Ambulatorium Kanonengasse, den Spritzenautomaten am Helvetiaplatz und den Helvetia-Bunker beim Kanzlei-Schulhaus zum Gassentierarzt an der Hohlstrasse und endet schliesslich im «Suneboge», der Wohn- und Arbeitsgemeinschaft für sozial desintegrierte und psychisch beeinträchtigte Menschen. Wie bei Stadtführungen üblich, berichten Meier und Furrer bei jeder Station versiert und bestens informiert über Hintergründe, Entstehung und Funktion der Einrichtungen. Bloss handeln ihre Erzählungen nicht von denkmalgeschützten Gebäuden, von Gottfried Keller oder anderen Zürcher Grössen, sondern von Institutionen, die für das Allernötigste zum Leben sorgen, und von Menschen, die – aus welchen Gründen auch immer – gestrauchelt sind und alles andere als das grosse Los gezogen haben. Und immer schwingt dabei ihr Wissen darum mit, was es heisst, am Rande der Gesellschaft zu leben.

Ihre Geschichten und Erfahrungen reissen mit, machen betroffenen – und lassen manchmal auch schmunzeln. So etwa, wenn Ewald Furrer erklärt, was es mit der Namensliste auf sich hat, in die sich Besucher der «Sunestube», einer niederschweligen Anlaufstelle und Ausgangsort für die aufsuchende Gassenar-



Medizinische Hilfe im Ambulatorium Kanonengasse

beit, einzutragen haben, wenn sie für eine Beratung oder eine Gratismahlzeit dort einkehren. Regelmässig finde sich auf der Liste lokale und internationale Prominenz wie etwa Hugo Bigi oder Marilyn Monroe, da die «Kunden» ihre wahre Identität nicht preisgeben wollten, weiss er. Heiterkeit – wenn nicht gar Bewunderung für seine Findigkeit – löst auch seine Beschreibung aus, mit welchen Schlichen und Tricks sich eine öffentliche «Züri-WC»-Kabine in einen nächtlichen Schlafplatz verwandeln lässt, den von aussen niemand öffnen kann.

Hilfe anzunehmen bedingt Vertrauen

Gefühle ganz anderer Art hingegen werden wach, wenn Hans Peter Meier erklärt, weshalb im Ambulatorium Kanonengasse auch ein gynäkologisches Institut untergebracht ist. Ausgangspunkt war, dass eine Drogensüchtige in der Toilette einer Drogenanlaufstelle ein Kind zur Welt brachte und dieses aus schierer Not und Hilflosigkeit aus dem Fenster warf. Um Derartiges zu verhindern, wurde in der Folge im Ambulatorium die gynäkologische Sprechstunde eingerichtet, welche in Form einer Walk-in-Praxis nebst Schwangeren primär medizinisch unterversorgten Frauen, etwa Sexworkerinnen und/oder Suchterkrankten, offensteht.

Das Vertrauen der Menschen zu gewinnen, die auf der Gasse leben, fordert auch die Mitarbeitenden der diversen Auffang-einrichtungen. Nicht selten gelingt dies beim Gassentierarzt, wo man sich um ihre vierbeinigen Begleiter kümmert, sie impft und kastriert, damit sie sich nicht ungehindert vermehren. Und wo das Gespräch mit den Zweibeinern hilft, diesen den Weg zu anderen Einrichtungen zu ebnen, wo sie Hilfe und Unterstützung erhalten.

Menschen wie du und ich

Je tiefer man ins Wesen des «anderen» Zürichs vordringt, je mehr man von den bewanderten «Surprise»-Führern erfragt und erfährt, desto klarer wird: Wie in der übrigen Stadt wird auch im Kreis 4 gelebt und geliebt, gelitten, geschlafen, gelacht und geweint. Es ist eine Parallelwelt, in der vieles ganz anders funktioniert als in unserer. Und gleichzeitig ist sie auch Teil unserer Welt, und die Menschen, die in ihr leben, sind Menschen wie du und ich. Nur etwas anders. Das haben Hans Peter Meier und Ewald Furrer der Ehemaligen-Gruppe eindrücklich vor Augen geführt. vst

Weitere Informationen zu den «Sozialen Stadtrundgängen» sowie Buchungsmöglichkeiten für Einzelpersonen und Gruppen (Erwachsene und Jugendliche ab 14 Jahren) unter www.vereinsurprise.ch/zurich/stadtrundgang/ oder

Verein Surprise, Koordination Carmen Berchtold, Engelstrasse 64, 8004 Zürich

Telefon +41 44 242 72 14; rundgangzh@vereinsurprise.ch

Ein Leben mit Klängen und Noten

Wer in Zürich im selben Geschäft ein Tasten-, Blas-, Saiten- oder Schlaginstrument samt passenden Musiknoten kaufen und gleich auch noch seine CD-Sammlung auf den neusten Stand bringen will, für den gibt es nur eine Adresse: «Musik Hug» am Limmatquai. Und wer dort im Glaslift den obersten Knopf drückt, sieht das ganze Sortiment der fünf Verkaufsetagen an sich vorbeifahren und landet im Vorzimmer der Herrin des Hauses, Erika Hug (E 1961).



Erika Hug in ihrem Büro

Der Ausblick auf den Zürichsee aus dem Büro im 6. Stock der «Münsterburg», Geschäftssitz und Laden des 1807 gegründeten Musikhauses Hug, ist prächtig. Ebenso beeindruckend sind die aufgehängten Gemälde, einerseits eines des Hauses selbst, gemalt vom Schweizer Kunstmaler Varlin, andererseits jenes, das Pfarrer Jakob Christoph Hug sen., den Gründervater des Musikhauses zeigt. Dieser scheint sein prüfendes Auge über das Reich seiner Urururenkelin und heutigen Chefin des Hauses, Erika Hug, schweifen zu lassen. Und wäre er noch am Leben, wäre er bestimmt und mit Recht stolz auf die grossgewachsene, souveräne, selbstbewusste Frau, die dort als alleinige Besitzerin, Verwaltungsratspräsidentin und Leiterin des Unternehmens dessen Geschicke in den Händen hält.

Die Handeli muss es sein

Allerdings ist Erika Hugs Weg an die Spitze der Firma keineswegs einfach die logische Folge davon, dass vor ihr das Geschäft bereits über fünf Hug-Generationen hinweg weitergeleitet wurde. Klar ist ihr als junges Mädchen zunächst lediglich, dass sie nach der Sekundarschule unbedingt die Handelsschule besuchen will. «An die «Fraueli» wollte ich nicht, ich war der Meinung, die würden dort nur kochen lernen, was natürlich nicht stimmt. Der Handel hingegen hat mich schon immer interessiert», begründet sie ihren festen Entschluss, den sie in Eigenregie gefasst hat. Dies, obwohl ihr Vater meinte, wenn sie weiterhin so geradeheraus ihre Meinung sage und so gescheit sei, würde sie nie einen Mann finden, wie sie lachend erzählt. In der Handeli kommt die lernbegierige Teenagerin voll auf ihre Kosten. Nicht nur geniesst sie es, an einer reinen Mädchenschule zu sein: «In der Sekundarschule haben mich die Knaben richtiggehend genervt. Die waren so pubertär, dass man gar nicht richtig lernen konnte, was ich aber unbedingt wollte.» Zudem schätzt sie, dass die Schülerinnen gesiezt werden und

ihre Meinung gefragt ist. Gerne erinnert sie sich an die tolle Stimmung und die anregende Atmosphäre, die im Gottfried-Keller-Schulhaus herrschte, an ihren ausgezeichneten Deutschlehrer, auch an ihre Klassenlehrerin Gina Alani und nicht zuletzt an ihre Buchhaltungslehrerin, deren Fach gewissermassen zu einer von Erika Hugs Paradedisziplinen wird.

Künstlerin oder Geschäftsfrau?

So erstaunt nicht, dass sie an ihrer ersten Stelle nach Sprachaufenthalt in Cambridge und Perugia bei einer Firma für Hörgeräte für die selbstständige Führung der ganzen Buchhaltung inklusive Abschlüsse engagiert wird. Doch das Zahlenbeigen allein befriedigt die auch künstlerisch interessierte und begabte junge Frau auf die Dauer nicht. In der Werbung findet sie die Möglichkeit, sich auch gestalterisch zu entfalten, und bildet sich neben der Arbeit in Werbeagenturen auf diesem Gebiet weiter. Aus dieser Zeit datiert auch ihre bis heute grosse Liebe zur Kultur jeglicher Art. Seien es Musik, Kunst, Theater, Film oder Literatur – all das zieht Erika Hug an. Maler, Bildhauer, Theaterleute und Schriftstellerinnen bereichern ihr Umfeld, und selber malt und zeichnet sie, beteiligt sich an Ausstellungen, einmal sogar im renommierten Zürcher Helmhaus. Zudem engagiert sie sich in verschiedenen kulturpolitischen Vereinigungen. «Es war eine kulturell sehr lebhaftige Zeit, vieles, was heute selbstverständlich ist, wie etwa die Rote Fabrik, war im Werden begriffen. Ende der 1960er-, Anfang der 1970-er Jahre war alles in Bewegung», schaut sie zurück auf jene Jahre, in denen sie durchaus auch einen Einstieg ins Künstlerleben ins Auge fasst. Doch dann, 1973, erfolgt eine Weichenstellung, die ihre ganze Zukunft prägen wird. Ihr Vater Adolf ist der Führung des Musikhauses müde; er entschliesst sich, es zu verkaufen. «Aber nicht so», wendet die Tochter ein, die den Plan eher als Verschenken denn als Verkauf beurteilt. Adolf Hug akzeptiert ihr Veto unter einer Bedingung: Erika müsse in die Firma einsteigen. Damit wird die mögliche Karriere als Künstlerin Makulatur. Doch Musik zu verkaufen sei nicht das Schlimmste im Leben, damit könne sie sich identifizieren, befindet die damals 28-Jährige, womit die Würfel gefallen sind: Am 10. Mai 1973 tritt sie in die Musik Hug AG ein, und zwar gleich in doppelter Funktion. Sie wird Mitglied des Verwaltungsrats und lernt das Musikhandelswesen gleichzeitig operativ von der Pike auf kennen. Schon

im folgenden und in den kommenden Jahren verpasst sie der Firma als Werbeleiterin ein neues Erscheinungsbild. Auf diesem Terrain ist sie heimisch und kann ihre kreative Ader ausleben. Angefangen beim Firmenlogo über die Grafik der Werbung bis zur Innengestaltung der Verkaufsräume trägt fortan und bis heute in allen Filialen die Corporate Identity von «Musik Hug» Erika Hugs Handschrift.

Durchsetzungsvermögen ist gefragt

Als ihr Vater 1979 stirbt, ist sie gerüstet für den nächsten Schritt. Vizepräsidentin des Verwaltungsrats und Mitglied der Geschäftsleitung sind fortan ihre Titel, doch wird ihr alsbald vor Augen geführt, wie rau der Wind auf der Chefetage bläst. Als einzige und erst noch junge Frau muss sie sich gegen eine Männerphalanx stemmen. Von Frauenbonus keine Spur! Der noch von ihrem Vater eingestellte Direktor agiert gegen sie, sodass sie sich schliesslich mithilfe der Unterstützung einiger Verwaltungsratskollegen von ihm trennen muss. Eine Erfahrung, die sie lieber nicht gemacht hätte, die sie aber auch stärkt. «Ich musste mich durchkämpfen, und hätte ich nicht die Aktienmehrheit besessen, wäre mir das kaum gelungen», vermutet sie im Nachhinein. Andere Frauen in hohen Positionen würden ähnliche Geschichten erzählen, auch heute noch, weiss sie. «Frauen und Männer funktionieren von ihren Wesen her einfach unterschiedlich im Geschäftsleben. Frauen denken langfristig, nach links und nach rechts, engagieren sich extrem in einer Sache, Männer hingegen agieren immer im Hier und Jetzt, streiten sich ganz anders und gehen tags darauf zusammen ein Bier trinken.» Das klinge zwar nach Klischee, sei aber eine Tatsache.

Die folgenden Jahre, ab 1984 als Vorsitzende der Geschäftsleitung, ab 1986 zusätzlich als Präsidentin und Delegierte des Verwaltungsrats, sind geprägt von bedingungslosem Einsatz im sehr traditionellen Musikhandelsgeschäft. So bestehen etwa

jahrhundertealte Beziehungen zu Lieferanten, und es gilt stets auszuloten, wo Neuerungen die Traditionen ablösen sollen und wo nicht. Für die eher unkonventionelle Hug-Chefin eine Herausforderung, denn sich ins Althergebrachte einzupassen, fällt ihr nicht immer leicht. Anschaulich schildert sie, wie sie fünf Jahre brauchte, um durchzusetzen, dass die Musiknoten den Kunden nicht mehr auf Brettchen gestapelt in hohen Beigen zur Auswahl vorgesetzt wurden, die diese dann einzeln und nach strenger Vorschrift durchblättern mussten. Wurden sie nicht fündig, wurde der Stapel vom Personal wieder versorgt und der nächste hervorgeholt. Ihr Vorstoss, die Musikalien wie Bücher in Regale zu stellen und so den Kunden die Suche zu vereinfachen, wie sie es auf einer ihrer Reisen nach Tokyo gesehen hatte, stiess auf grossen Widerstand beim Personal, das argumentierte, man habe das «schon immer so gemacht». Wie recht sie hatte, mit dieser Tradition zu brechen, zeigt die Tatsache, dass Musiknoten heute weltweit in Regalen stehend angeboten werden.

Glück in der Liebe, Glück fürs Geschäft

Für das Privatleben bleibt Erika Hug damals wenig Zeit. «Ohne eigene Familie wurde das Geschäft zu einer Art Ersatzfamilie, der ich mich völlig hingab. Freunde, Bekannte und Hobbys hatten kaum mehr Platz, da muss man schauen, dass man noch sich selber bleibt», gibt sie zu bedenken. Doch auch diese Hürde nimmt die Vollblutgeschäftsfrau mit Bravour – und wohl auch etwas Glück. Denn 1986 lernt sie mit Eckard Harke, dem Leiter dreier Musikfachgeschäfte in Deutschland, jenen Mann kennen, der ihrem Leben eine neue Wendung gibt. Was für Erika Hug privates Glück bedeutet, zahlt sich auch für die Firma aus, steht ihr doch ab 1989 ein Ehemann und gleichzeitig ein versierter Musikfachhändler sozusagen in Personalunion zur Seite. Mit der Geburt ihres Sohnes Julian, der sie im Alter von 43



Die Klasse 3d im Oktober 1963 (Erika Hug stehend 4. v. r.)

Jahren zur späten Mutter macht, geht auch der langegehegte Wunsch nach einer eigenen Familie in Erfüllung.

Ein weiteres grosses Highlight bildet 2007 das 200-Jahr-Jubiläum von «Musik Hug». Das Bewusstsein, an der Spitze eines Geschäfts zu stehen, das zwei Jahrhunderte überdauert hat und eine wahrhaftige Institution in dieser Branche ist, erfüllt sie mit Genugtuung und Befriedigung. Damit ist auch das Vorurteil, einfach ein «Unternehmertöchterli» zu sein, mit dem sie in Jugendjahren manchmal konfrontiert war, ein für alle Mal vom Tisch. Denn das Unternehmen, wie es sich heute schweizweit mit all seinen fünf Filialen und einigen weiteren Dienstleistungsstandorten präsentiert, ist durchdrungen von allen Facetten des Wirkens und des Charismas seiner Chefin. Man ist geneigt zu sagen: «Musik Hug» ist Erika Hug – und umgekehrt.

Kinder und Musik – ein grosses Thema

Familie und Führung eines Geschäfts mit drei-, vierhundert Mitarbeitenden – man möchte meinen, Erika Hug sei damit mehr als nur beschäftigt gewesen. Doch scheint sie unerschöpfliche Kapazitäten zu haben, füllen doch ihre jahrelangen Engagements in Fachverbänden, Stiftungen und weiteren Institutionen eine ganze Liste. So hat sie etwa zum 175-jährigen Firmenjubiläum im Jahr 1982 die hauseigene Stiftung «Kind und Musik» ins Leben gerufen mit der Idee, Kinder mit kleinen Projekten auf unkonventionelle Art an die Musik heranzuführen, etwa mit der Organisation von Kinderkonzerten (die es damals noch nicht gab) oder Aufführungen, an denen sie mitwirken konnten. Seit 2007 unterstützt die Stiftung das «Klassenmusizieren» und hilft mit, die Idee zu verbreiten, dass alle Kinder einer Schulklasse ein Instrument zur Verfügung bekommen und lernen, in der Gruppe spielerisch mit musikalischen Inhalten umzugehen. Parallel zur Stiftung lancierte sie den Hug-Kindermusikladen, erlebte sie doch immer wieder, dass es im «grossen» Laden hiess: «Nicht anfassen!», wenn Kinder die Instrumente nicht nur mit den Augen, sondern auch den Händen erkunden wollten. Im Kinderladen hingegen ist Ausprobieren erlaubt, ja sogar erwünscht und wird gepaart mit fachkundiger Beratung; wie sonst soll man herausfinden, welches Instrument zu einem passt?

Ein sinnliches Erlebnis, das «in die Knochen geht»

Das alles zeigt, wie sehr es Erika Hug am Herzen liegt, schon den Kindern den Zugang zur Musik zu ebnet. Und zwar nicht aus Geschäftstüchtigkeit oder kommerziellen Gründen, sondern weil sie der persönlichen Auffassung ist, Musik sei ein wertvoller Beitrag zur Entwicklung eines Kindes und gleichzeitig ein starkes sinnliches Erlebnis für alle Menschen. «Ich träume von Zürich, der Schweiz – ja, der ganzen Welt – als riesige Musikwerkstatt für Gross und Klein», wird sie auf der Hug-Homepage zitiert. Das kommt nicht von ungefähr, hat sie doch als Tochter eines ausgebildeten Pianisten und Musikpädagogen – das war ihr Vater nämlich auch noch – am eigenen Leib erlebt, was es heisst, «mit Klaviermusik im Ohr aufzuwachsen». Diese sei ihr

noch heute am liebsten, sagt sie, zu gerne habe sie als Kind bäuchlings unter dem Piano gelegen und beobachtet, wie des Vaters Füsse die Pedale bearbeiteten. Selber spielte sie Geige, besonders gerne im Orchester der Musikschule des Konservatoriums. Später faszinierten sie zunehmend auch Jazz und die Rockmusik: «Die hat mich fast umgehauen und war sehr wichtig für mich. Die geht in die Knochen, wissen Sie!», strahlt sie, und die Begeisterung steht ihr ins Gesicht geschrieben.

Zeit für jüngere Hände

Angesichts ihres Jahrgangs (1945) gedenkt Erika Hug die operative Leitung des Geschäfts in absehbarer Zeit in jüngere Hände zu geben. Ob es dereinst jene ihres heute 26-jährigen Sohns sein werden? «Er sieht sich jetzt einmal im Unternehmen um, schnuppert vorerst. Ob er dann richtig einsteigen will, steht ihm aber frei.» Diese Freiheit lässt ihm die Mutter im Wissen darum, wie intensiv sie die Führung des Familienunternehmens in den letzten rund 40 Jahren beschäftigt hat und mit wie viel Verzicht dies verbunden war. «Bei allem Positiven, bei aller Befriedigung, die ich in meiner Arbeit gefunden habe: Die permanente Verantwortung ist auch eine Last und nicht zu unterschätzen», weiss sie.

Und nun?

Die Frage nach ihrer eigenen Zukunft lässt sie auflachen. Ist es die Vorfreude darauf, dass sie sich ihrem «einzigen Hobby», wie sie sagt, vermehrt widmen können? Dieses hat mit ihrer Liebe zur Erde zu tun, die sie in Ermangelung eines wirklich ihr gehörenden Gartens nie richtig ausleben konnte. 1993 aber fand sie zusammen mit ihrem Mann das heruntergekommene Château Laquirou im französischen Languedoc, ein finanzielles «Schnäppchen» mit so viel Land, «dass man darauf herumspazieren, Tomaten züchten, ja sogar Wein anbauen kann», wie sie schwärmt. Kürzlich habe sich sogar ein grosses Wildschwein dem Haus bis auf etwa 20 Meter genähert. «Man ist mitten in der Natur, weitherum keine Häuser, keine Menschen, nur Ruhe.» Auch hier nahm das Ehepaar die Zügel in die Hände, baute das Anwesen um und die Rebberge aus und produziert heute jährlich rund 180'000 Flaschen Rot-, Rosé- und Weisswein. Den Vertrieb in Frankreich und der Schweiz organisiert Erika Hug zusammen mit ihrer Assistentin von Zürich aus. «Ich würde gerne etwas mehr Zeit dort verbringen, abtauchen, bis man genug hat von der «grünen Hölle» und gerne wieder im Zürcher Kulturleben auftaucht.»

Ob der vitalen Geschäftsfrau der Ausstieg aus dem Alltagsgeschäft von «Musik Hug» ebenso erfolgreich gelingen wird, wie der Einstieg vor über vierzig Jahren, wird wohl weitgehend von ihrem eigenen starken Willen abhängen – wie so manches in all den Jahren. Zu gönnen wäre es ihr auf jeden Fall. vst

Ehemalige der Klasse 1d des Jahrgangs 1961 sind eingeladen, sich bei Erika Hug zu melden: erika.hug@musikhug.ch

«Lasst es krachen!»

Dieses Jahr war alles ein bisschen anders an den Abschlussfeiern der Kanti Hottingen: Die Diplomanden und Berufsmaturandinnen feierten separat am 2. und 3. Juli, die Maturandinnen und Maturanden nahmen ihr Abschlusszeugnis am 9. Juli erstmals auswärts, nämlich in der Kirche Neumünster in Empfang.

Anlässlich der Diplomfeier brachte Florence Schelling, die Nationaltorhüterin der Schweizer Eishockeyfrauen und Olympia-medaillegewinnerin von Sotschi, mit ihrer Festansprache nicht nur viel jugendlich-fraulichen Charme mit in die Hottinger Aula, sondern auch die Schilderung einer traumhaften Erfolgsgeschichte. Traumhaft nicht nur im Sinn von grossartig, sondern auch weil an ihrem vorläufigen Ende die Erfüllung des Traums der einst fünfjährigen Florence steht – der Gewinn einer olympischen Medaille. Mitreissend erzählte sie, wie sie sich auf dem Weg dorthin von Ziel zu Ziel kämpfte, sich zunächst gegen ihre Eltern durchsetzte, die sich ihr kleines Mädchen so gar nicht als Eishockeyspielerin vorstellen konnten. Wie sie sich bereits als 13-Jährige ins Aufgebot für die Eishockeynationalmannschaft der Frauen spielte – dies nota bene, obwohl sie damals von deren Existenz noch gar nichts wusste, sondern sich immer als Mitstreiterin bei den Männern gesehen hatte. Und schliesslich wie sie mit 16 erstmals an Olympischen Spielen teilnahm.

Ein Traum über allem

Ihr Credo brachte sie unmissverständlich vor: «Man muss sich immer Ziele setzen. Wenn eines erreicht ist, muss das nächste folgen. Und über allem muss ein Traum stehen.» Mit der bronzenen Auszeichnung von Sotschi hat sie sich ihren Kleinmädchentraum erfüllt. Doch verwundert kaum, dass die junge Sportlerin weiterträumt: «An den olympischen Spielen 2006 wurden wir siebte (von acht Mannschaften), 2010 dann fünfte



Florence Schelling – als Festrednerin ebenso erfolgreich wie im Eishockey-Goal

und 2014 schliesslich reichte es für Bronze. Ihr seht wohl, was mein nächstes Ziel ist: 2018 will ich diese Goldmedaille!»

Doch gehe es nicht nur darum, einen Traum zu erreichen, sondern vielmehr darum, ihn zu verfolgen. Dabei solle jedes erreichte Zwischenziel, jeder Erfolg gefeiert werden. «Man weiss nie, ob ein nächster kommt. Deshalb feiert jeden dieser Erfolgsmomente, auch den, den Ihr jetzt erreicht habt!» Mit grossem Applaus und spürbarer Zustimmung nahmen die Diplomierten dann Florence Schellings Schlussworte auf: «Macht Party und lasst es krachen!»

Maturandin als Festrednerin

Eine Woche später ergriff die Maturandin Luisa Lichtenberger (G4a) als Festrednerin der Maturfeier das Wort. Es sei der Moment gekommen, das Schicksal in die eigenen Hände zu nehmen, wandte sie sich an ihre ehemaligen Mitschülerinnen und -schüler. Hindernisse auf dem eigenständigen Weg sollten niemanden daran hindern, die Chance auf einen Neuanfang, eine Neuorientierung zu nutzen. «Hindernisse können uns dazu bewegen, Umwege zu gehen, und Umwege können uns neue Wege zeigen, die vielleicht besser für uns sind.» Ab jetzt seien sie selbst für sich verantwortlich. «Wir sollten und müssen den Mut haben, uns nicht den Erwartungen anderer zu beugen. Was wir werden sollten, ist glücklich, egal auf welchem Weg oder wodurch. Die Welt öffnet sich gerade für uns. Wir müssen nur mutig sein, etwas zu wagen. Zu diesem Mut gehört auch, sich von Erwartungen anderer zu lösen.»

Hoffnungsträger und nicht Sklaven

Dass Aufgaben und Verantwortung auf die Schulabgängerinnen und -abgänger warten, darüber war sich Luisa Lichtenberg im Klaren. Zu diesen Aufgaben gehöre es aber auch, zu überdenken, zu kritisieren und zu widersprechen. Denn alle hätten ein Recht auf Visionen, solange ihre Gedanken Grundlage für ihr Wohlergehen und jenes der Gesellschaft seien. Beeindruckend dann ihr fulminanter Aufruf zum Schluss: «Wir sind Hoffnungsträger und nicht Sklaven der Ansprüche derer, die älter sind als wir. Denn das ist Freiheit: die Entdeckung und Umsetzung des eigenen Lebenswegs. Lasst uns erwachsen werden mit einer Prise Mut und sehr viel Selbstbewusstsein. Lasst uns heute unsere Matura feiern, und zwar so, als wäre es der Anfang unseres neuen Lebens.»

vst

Kursprogramm Winter 2015/2016



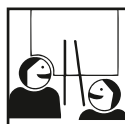
Vorträge:
Nr. 1, 4, 11



Reisen:
Nr. 6, 12



**Kunst/Musik/
Theater:**
Nr. 8, 10



Weiterbildung:
Nr. 13, 14, 15



**Exkursionen/
Besichtigungen:**
Nr. 2, 3, 5, 7, 9



Bewegung:
Nr. 16, 17

Das Löwenteam erwartet Ihre verbindliche **Anmeldung für Kurse aus diesem Programm gerne bis zum 13. Oktober 2015** mit Ihrer persönlichen Anmeldekarte, per E-Mail sekretariat@vekhz.ch oder Telefon 044 221 31 50.



Schwierigkeitsgrad – Mobilität

Oktober

1

Der Islamische Staat als Bedrohung

Schockiert von den Bildern des Terrors, wie ihn der Islamische Staat (IS) in Syrien praktiziert, fragen wir nach der Herkunft dieser Gewaltbereitschaft und überblicken die Geschichte des Islam in grossen Zügen, von ihren heroischen Zeiten bis zur Demütigung einer ganzen Kultur durch westliche Kolonial- und Machtpolitik und zur nachfolgenden Gegenreaktion. Das Ringen der islamischen Welt mit der westlichen Welt weist viele Aspekte auf: Von der Anpassung und Nachahmung (z. B. Kemalismus in der Türkei) bis zur radikalen Ablehnung und Bekämpfung durch terroristische Methoden (Al Kaida, IS). Das Ringen der verschiedenen Gruppierungen um Durchsetzung ihrer Ansprüche und politische Chancen in der Gegenwart sorgt zurzeit für weltweite Turbulenzen mit Auswirkungen vor allem auf die europäische Staatenwelt.

Prof. em. Dr. Kurt R. Spillmann,
Schweizer Historiker und Konfliktforscher und emeritierter Professor für
Sicherheitspolitik und Konfliktforschung der ETH Zürich

Mittwoch, 28. Oktober 2015,
Abendveranstaltung
Kosten: ca. Fr. 45.–

November

2

An einem Freitag im November: Wollkunst in Wil

Dominique Kähler Schweizer war früher Ärztin, heute strickt sie ganze Gourmetbuffets und wird für ihre «Wollkunst» weltweit gefeiert. Ihr Motto: Ich lisme, also bin ich. Keine kommune Wärmware, sondern dreidimensionale Nachbildungen von Lebensmitteln wie Würsten und Schweinsköpfen, die sie mit frappant wirklichkeitsnahen Cremetorten und Obststarten zu Installationen fügt. In einer stillgelegten Metzgerei in Wil präsentiert uns Dominique Kähler Schweizer ihre Kunstwerke. Mehrmals wurden die Medien schon auf die «Nadelvirtuosin» aufmerksam: Im Mai 2015 wurde sie von der Kulturstiftung St. Gallen mit dem Förderpreis geehrt, und 2013 war sie Gast in der Sendung «Aeschbacher» im Schweizer Fernsehen. Nach dem Mittagessen lernen wir auf einem Rundgang die wunderschöne Altstadt von Wil kennen.

Madame Tricot, Dominique Kähler Schweizer
Maya Jörg-Ulrich (E)

Freitag, 6. November 2015,
Tagesexkursion mit der Bahn
Kosten: ca. Fr. 115.– (inkl. Bahnfahrt
Halbtax, Mittagessen, Führung bei
Madame Tricot und in der Altstadt Wil)



3

Klosterfrauen – Hexen – Bürgerinnen: Frauen in Dokumenten des Staatsarchivs

Meist sind es die Männer, über die in Dokumenten und Geschichtsbüchern ausführlich geschrieben wird – die Frauen wurden selten erwähnt und wenn, dann nur in untergeordneter Rolle. Dabei trug im Hochmittelalter die Fraumünster-Äbtissin den Titel «Stadtherrin» von Zürich! Bei unserem Besuch stöbern wir unter kundiger Führung in alten Akten und Quellen und hören Amüsantes oder Grausames aus der Frauengeschichte unserer Stadt, z. B. über Hexenprozesse, die ersten Studentinnen an der Universität Zürich oder Kämpferinnen für das Frauenstimmrecht. Wir garantieren Ihnen – es wird unterhaltsam!

Dr. Karin Huser,
wissenschaftliche Mitarbeiterin Staatsarchiv des Kantons Zürich

Donnerstag, 12. November 2015,
17.00 Uhr bis ca. 18.30 Uhr.
Einschreibgebühr: Fr. 20.–

4



Gefahren im Internet

Mittlerweile deutlich mehr als drei Viertel der Menschen in der Schweiz nutzen das Internet. Vergleichsweise hohen Zuwachs verzeichnet die Altersgruppe ab 50 Jahren. Viele *Silver Surfer* haben das Internet schon im Beruf genutzt. Andere sind neugierig und wollen seine Möglichkeiten für sich entdecken. Sie nutzen das Internet, um Informationen zu gewinnen, einzukaufen oder zum Online-Banking. Sie kommunizieren per E-Mail, Skype und in Sozialen Netzwerken mit ihrer Familie und Freunden. Mit dem Internet steht jedoch nicht nur die Kommunikation mit allen Teilen der Welt offen. Die Nutzer werden leider auch zunehmend mit kriminellen und risikobehafteten Inhalten und Methoden konfrontiert. Das Risiko, im Internet z. B. betrogen zu werden oder sich Schadsoftware einzuhandeln, ist nicht gering. In diesem Vortrag werden die aktuellen Bedrohungen im Bereich Soziale Netzwerke, Kommunikation und Nutzung von Online-Dienstleistungen thematisiert und es wird über die Gefahren für die Privatsphäre informiert.

Erich Schürmann, Inhaber iteam GmbH, Informatik, Consulting, Organisation

Mittwoch, 18. November 2015,
Abendveranstaltung
Kosten: ca. Fr. 45.–

5



Im «November»-Nebel der Vergangenheit Durch Solothurn mit einem Insider – Leonardo da Vinci: Begegnung mit einem Universalgenie

Thomas Hofmeier hat seine ganze Jugendzeit in Solothurn verbracht. Aus dem Nebel der Vergangenheit steigen viele Erinnerungen auf – die möchte er gerne mit uns teilen und uns **seine** Stadt zeigen. Wir spazieren gemütlich durch die Altstadt, sehen uns das eine oder andere Gebäude näher an und geniessen ein gemeinsames Mittagessen. Am Nachmittag tauchen wir ein in die noch fernere Renaissance und in das Leben und Werk eines Universalgenies: **Leonardo da Vinci (1452–1519)** war sicherlich einer der ersten modernen Menschen der Renaissance. Er verzahnte die unterschiedlichsten Wissensgebiete auf eine vorher nie erlebte Art und Weise, frei von nahezu allen Tabus seiner Zeit. Er skizzierte Fluggeräte, digitale Computer und erforschte die Anatomie des Menschen. Seine Mitmenschen feierten Leonardo als den Forscher der Renaissance, der letztendlich ein neues Zeitalter einläutete und eine neue Sicht der Dinge erfand. Heute verehren viele Menschen Leonardo als Maler, der die Kunst während der Renaissance revolutionierte. Die Ausstellung in der «Rythalle» soll das schon fast vergessene Erbe des Universalgenies Leonardo da Vinci zurückholen.

Thomas Hofmeier, Christine Markun-Braschler (E), Maya Jörg-Ulrich (E)

Mittwoch, 25. November 2015,
Tagesexkursion mit der Bahn
Kosten: ca. Fr. 130.–
(inkl. Bahnfahrt Halbtax, Mittagessen,
Eintritt und Führungen)



Dezember

6



Adventsreise 2015: Küsst die Hand, gnä' Frau – Wien zeigt sich von der charmanten Seite

Unsere Adventsreise in die Stadt an der Donau ist auf sehr grosses Interesse gestossen und leider bereits ausgebucht. Die angemeldeten Teilnehmer haben Reisebestätigung und Rechnung inzwischen erhalten. Das Detailprogramm folgt nach der Reko-Fahrt ca. Mitte November. Für alle, die dieses Jahr nicht dabei sein können: Es gibt auch 2016 eine Adventsreise – versprochen! Und als kleinen Trost bieten wir eine vorweihnächtliche Fahrt zu einem Weihnachtsmarkt an. Details dazu unter Kurs No. 07.

7



Adventsmarkt im Schwarzwald: Willkommen in Freiburg im Breisgau!

In nur rund zwei Stunden erreichen wir bequem mit dem Zug die Universitätsstadt Freiburg – auch eine Zähringergründung. Während seiner wechselvollen Geschichte gehörte Freiburg den Zähringern, den Habsburgern, der französischen Krone oder dem Grossherzog von Baden. Sie alle haben Spuren hinterlassen, auch die wohlhabenden und selbstbewussten Bürger, die sich immer ein gewisses Mass an Unabhängigkeit zu erkämpfen wussten. Während der Reformation war Freiburg ein sicherer Hafen für Katholiken und Geistesgrößen aus Basel, fand doch Erasmus hier gastliche Aufnahme. Das Haus zum Walfisch, wo er wohnte, ist sehenswert und ein Zeugnis für den spätgotischen Stil. Wir werden am Vormittag die Stadt zu Fuss unter kundiger Führung besichtigen, gemeinsam ein Mittagessen mit lokalen Spezialitäten geniessen und haben dann am Nachmittag Zeit, durch den weihnachtlichen Markt zu spazieren. Rückfahrt nach Zürich am frühen Abend.

Christine Markun-Braschler (E)

Freitag, 11. Dezember 2015,
Tagesexkursion mit der Bahn
Kosten: ca. Fr. 140.– (inkl. Bahnfahrt
Halbtax, Führung, Mittagessen)



8



Adventsfeier 2015

Wir freuen uns jedes Jahr auf die Adventsfeier in der englischen Kirche an der Promenadengasse, wo wir so viele bekannte Gäste begrüßen dürfen. Wir haben auch dieses Mal tolle Überraschungen für Sie bereit – seien es musikalische, literarische oder kulinarische. Sie waren noch nie dabei? Dann versuchen Sie es doch einmal – es wirkt ansteckend und wir nehmen Sie herzlich auf. Zwei Stunden Ferien vom Alltag sind garantiert.

Heinz Lüthi, Lesung – Fiorentina Talamo, Gesang – Martin Brenner, Gitarre

Mittwoch, 16. Dezember 2015,
16.00 Uhr bis ca. 18.00 Uhr
Einschreibgebühr: Fr. 25.–

Januar

9



An einem Freitag im Januar: Abtauchen in eine fremde Welt: Das Schiffswrack von Antikythera

Als erstes Museum ausserhalb Griechenlands zeigt das Antikenmuseum Basel bedeutende Funde aus der versunkenen Ladung eines Schiffes, das um 70 v. Chr. in einem Sturm in der Nähe von Kreta sank. Luxusgüter für den römischen Markt wie Goldschmuck, silberne Münzen, Gefässe, Skulpturen oder prächtige Möbel finden sich hier genauso wie eine geheimnisvolle Maschine, über deren Zweck und Verwendung noch spekuliert wird. Die Ausstellung informiert auch über die Geschichte der Unterwasserarchäologie – wir tauchen also ab in die Tiefen des Meeres, ohne nass zu werden!

Nutzen wir die Gelegenheit, uns am Nachmittag im nahen Basler Münster umzusehen und rund ums Münster auf Entdeckungsreise in die Römerzeit zu gehen. Da sind echte Geheimtipps dabei, die nur Insider kennen. Wir haben einen solchen als Begleiter!

Thomas Hofmeier, Christine Markun-Braschler (E)

Freitag, 8. Januar 2016,
Tagesexkursion mit der Bahn
Kosten: ca. Fr. 140.–
(inkl. Bahnfahrt Halbtax, Eintritt,
Führungen, Mittagsimbiss)



10



Tomi Ungerer im Kunsthaus Zürich

In der Ausstellung «Incognito» zeigt das Kunsthaus Zürich über 160 überwiegend unveröffentlichte Collagen, Zeichnungen und Plastiken des Künstlers. Man sagt, Tomi Ungerer habe jeden beeinflusst – als Illustrator, Geschichtenerzähler, Autor, Bildhauer, Bauer, Metzger und Aktivist. Ununterbrochen hat der «schärfste Strich der Welt», wie man den heute 85-Jährigen auch nennt, seine spitzen Kommentare in die Welt gestreut. Aber wer genau ist Tomi Ungerer? Wir kennen ihn als Kinderbuchzeichner, als provokativen Grafiker und scharfzüngigen Autor, seine erotischen Illustrationen haben stark polarisiert. Weniger bekannt ist sein künstlerisches Werk: Die Assemblagen, Collagen und Plastiken sind seit Schaffensbeginn in den 1950er-Jahren aber integraler Bestandteil seines Gesamtwerks. Die Ausstellung will diesem bedeutsamen Werkbereich Ungerers erstmals umfassend Rechnung tragen.

Valéria Jakob Tschui, Kunsthaus Zürich

Mittwoch, 13. Januar 2016, 17.00 Uhr
Kosten: ca. Fr. 40.–
(inkl. Eintritt, Führung)

11



Interview mit Mister Meteo Schweiz Thomas Bucheli

Der «Kurt Felix der Isobaren», wie ihn die «Neue Luzerner Zeitung» einmal nannte, ist ein an der ETH ausgebildeter Naturwissenschaftler, der unter anderem in Meteorologie, Klimatologie und Atmosphärenphysik abschloss. Mister Meteo Schweiz weiss Bescheid, wenn er vor der Fernsehkamera von Starkregen, Sturmböen oder von einer umfangreichen Tiefdruckzone berichtet. Aber keine Bange, bei uns erleben Sie ihn in geschützter Hochdrucklaune. Im Interview mit dem Journalisten Urs Heinz Aerni erfahren Sie Details aus dem Leben des bekannten Schweizer Meteorologen.

**Thomas Bucheli, Schweizer Meteorologe und Fernsehmoderator
Urs Heinz Aerni, Journalist**

Mittwoch, 20. Januar 2016,
Abendveranstaltung
Kosten: ca. Fr. 45.–

12



Februar

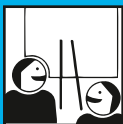
KKK-Städtereise: Quoi de neuf à Paris?

Sie kennen Paris! Sicher, wir alle – beinahe alle – kennen und lieben es. Die üblichen Sehenswürdigkeiten in Ehren, aber hier hat sich baulich einiges getan, was durchaus einen erneuten Besuch rechtfertigt! Zu erwähnen wäre z.B. der neue kulturelle Treffpunkt im Westen von Paris, die Stiftung Louis Vuitton. Das Museum Quai Branly überzeugt ebenfalls mit zeitgenössischer Architektur und einer hervorragenden Sammlung aussereuropäischer Kultur. Geplant sind auch ein gemeinsamer Theaterbesuch und ein gemeinsames Abendessen in einem Spezialitätenrestaurant. Und daneben bleibt Ihnen Zeit für eigene Aktivitäten. Wir reisen bequem mit dem TGV in 4 Stunden ins Herz der Stadt, logieren in einem kleinen, zentral gelegenen Hotel und beschränken die Reisegruppe auf maximal 10 Personen, Mindestgruppengrösse 6 Personen. Falls Sie Interesse an dieser Kurzreise haben – Verlängerung natürlich möglich –, so melden Sie dies bitte mit der Karte.

Christine Markun-Braschler (E)

Mittwoch, 3. bis
Freitag, 5. Februar 2016

13



Semesterkurse Weiterbildung

English at Lunchtime

We continue our popular course during Lunchtime. Carole expects you on a Thursday between 12.15 and 2.15 p.m. approx. once every month to improve your ability to express yourself in English. New members are cordially invited. Treat yourself to something really special – we look forward to meeting you soon! Snacks and beverages served (door opening not before 12.00).

Carole Schwitter-Adams R.S.A.

Dates: October 22, November 19,
December 10, 2015, January 21,
March 10, April 14, 2016,
12.15–2.15 p.m.
Costs approx. Fr. 350.–

14



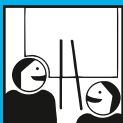
Parliamo l'italiano

Vertiefen Sie Ihre Italienischkenntnisse in unserem Wochenkurs. Abwechslungsweise widmen wir uns während einer Stunde der Lektüre, der Konversation oder der Repetition der Grammatik. Wir laden Sie gerne zu einer Schnupperlektion ein (fortgeschrittene Italienischkenntnisse Voraussetzung).

Luca Bernasconi

18.00–19.00 Uhr
Beginn: Mittwoch, 21. Oktober 2015
Kosten: ca. Fr. 530.– (22 Lektionen)

15



Italienisch für Wiedereinsteiger

Lei parla l'italiano? Wenn Sie da nur mit «un poco» antworten können, empfehlen wir Ihnen den Besuch unseres Kurses. Er ist für alle diejenigen, die ihre Kenntnisse der wohlklingenden Sprache Dantes zu neuem Leben erwecken und sich grammatikalisch korrekt und gewandt mit unseren «amici von ennet dem Gotthard» unterhalten möchten. Neueinsteigern bieten wir eine Schnupperlektion an!

Luca Bernasconi

19.15–20.15 Uhr
Beginn: Mittwoch, 21. Oktober 2015
Kosten: ca. 530.– (22 Lektionen)

16



Semesterkurse Turnen

Für den Montag: Von Fuss bis Kopf bewegt

Gesundheit durch Freude an der Bewegung: Mit dem haltungsgerechten Training gewinnen wir an Kraft, Beweglichkeit, Koordinationsfähigkeit und Vitalität.

Vertretung von Gabriela Diggelmann durch **Pascale Mettraux (Wintersemester)**

18.10–19.00 Uhr
Turnhalle + Garderobe A, Kantonsschule
Hottingen
Beginn: Montag, 19. Oktober 2015
(Ausfall: 28. März, 18. April 2016)
Kosten: ca. 250.– (21 Lektionen)

17



Und am Mittwoch: Tanz, Pilates, Stretching und Entspannungsübungen

Turnhalle + Garderobe A, Kantonsschule Hottingen

Christian Stettler

18.30–19.30 Uhr
Beginn: Mittwoch, 21. Oktober 2015
Kosten: ca. 280.– (22 Lektionen)

Unsere Bedingungen, Angaben über Anfangszeiten, Dauer, Kurslokal sowie weitere Details finden Sie in der Kursinformation, die zusammen mit der Rechnung am 30. Oktober 2015 verschickt wird.

Schwere Kost zum Frühstück

«Inside SNB» – unter diesen Titel stellte Thomas Jordan, Präsident der Schweizerischen Nationalbank SNB, sein Referat anlässlich des 1. Wirtschaftsfrühstücks am 23. Juni in der KSH-Aula. Er veranschaulichte dabei die Mechanismen der Nationalbank, aber auch die Gratwanderung, mehrere nicht immer miteinander vereinbare Ziele zu verfolgen. Denn ihre Geldpolitik ist stets abhängig von Prognosen und unsicheren Entwicklungen der globalen Wirtschaft.



SNB-Chef Thomas Jordan in der Hottinger Aula

Euro-Mindestkurs, Negativzinsen und die Geldpolitik der SNB sind Schlagworte, die seit Wochen und Monaten die Medien füllen und in weiten Kreisen der Bevölkerung aufgrund der komplexen Zusammenhänge nicht selten grosse Fragezeichen hinterlassen. Kein Geringerer als SNB-Präsident Thomas Jordan selbst machte es sich zur Aufgabe, diese in den Köpfen der Schülerinnen und Schüler der dritten Klassen der KSH sowie etlicher weiterer Gäste zu tilgen, bevor er sich ihren Fragen stellte.

In der Schule wie in der SNB: Handys sind tabu

Es gebe Parallelen zwischen den Schulzimmern und dem Sitzungszimmer der SNB, stieg Jordan etwas überraschend in sein Referat ein. Da wie dort seien Handys nämlich nicht erlaubt. Den Grund dafür sollten die Zuhörer später erfahren. Zunächst erklärte er ihnen Funktion und Aufgabe der Institution, der er vorsteht. Der SNB obliegt die Geldpolitik. Sie verfügt über das Notenmonopol und die Giroguthaben der Banken, die bei ihr deponiert sind und über welche diese ihre Zahlungen untereinander abwickeln. Mit dem Monopol über das gesetzliche Zahlungsmittel lassen sich die monetären Bedingungen hierzulande beeinflussen und damit auch die Konjunktur, die Inflation und das Preisniveau. Der gesetzliche, in der Verfassung verankerte Auftrag der SNB ist es, die Preisstabilität zu erhalten und gleichzeitig den voraussichtlichen konjunkturellen Entwicklungen Rechnung zu tragen. Einfluss nimmt sie einerseits über die Festlegung der kurzfristigen Zinsen, andererseits über die langfristigen Zinsen und die Wechselkurse. Die drei Instrumente zusammen beeinflussen dann die Konjunktur und daraus folgend auch Preisentwicklung, Preisniveau und Inflation.

Intervention und Wirkung weit auseinander

Dabei stellt sich eine grosse Schwierigkeit, nämlich die grosse Zeitspanne, die zwischen SNB-Interventionen und deren Wirkung liegt. «Alles, was wir heute tun, beeinflusst die Konjunktur in vielleicht eineinhalb Jahren und die Preisentwicklung und Inflation in deren zwei», schätzt Jordan. Angestrebt wird eine Inflation unter zwei, aber über null Prozent. Um zu diesem Ziel zu gelangen, gilt es für die SNB zu prognostizieren, wie die Welt in zwei oder drei Jahren aussehen wird, und dann den Vergleich anzustellen, wie die Geldpolitik wirken würde, wenn sie nicht verändert würde. Diese Inflationsprognose dient als Basis für die Anpassung der aktuellen Geldpolitik, die es erlaubt, das gesteckte Ziel zu erreichen. Die Anpassungen geschehen im Normalfall hauptsächlich über den kurzfristigen Zinssatz. Wenn dieser steigt, wird die Geldpolitik restriktiver und umgekehrt. In den letzten Jahren wurde aber auch vermehrt über Interventionen auf dem Devisenmarkt reguliert.

Wo steht die Wirtschaft heute?

Den aktuellen Stand der Wirtschaft zu bestimmen, stellt laut Jordan ein weiteres Problem dar. «Wir wissen nicht genau, wo wir heute stehen, die Zahlen etwa zum Bruttoinlandprodukt, dem Stand der Inflation oder der Arbeitslosigkeit sind nur erste Schätzungen. Die Wahrheit über den Zustand der Wirtschaft heute kommt immer erst später.» Eine ganz grosse Unsicherheit besteht darin, dass auf dem Weg zwischen der Intervention und deren Wirksamkeit sehr viel passieren kann. Jordan nennt etwa eine unvermittelte positive oder negative Entwicklung der Weltwirtschaft, des Ölpreises oder den Ausbruch von Kriegen.

Intervention am Devisenmarkt

Wie es zur aktuellen Situation mit der einstweiligen Stützung und dem nachmaligen Aufgeben des Franken-Mindestkurses durch die SNB kam, erklärte der SNB-Chef wie folgt: Das Platzen der Dotcom-Blase und die Terroranschläge in Amerika hatten Anfang der Nullerjahre in eine Rezession geführt. In der darauffolgenden Normalisierungsphase wurden die kurzfristigen Zinsen aufgrund der zu hohen Inflationsprognosen angehoben, also eine restriktivere Geldpolitik betrieben, um das Ziel einer Inflation unter zwei Prozent zu erreichen. Dann führte die Subprime-Krise in Amerika zu einem Wertzerfall von Immobilien-

Wertpapieren, zum Konkurs der Bank Lehman Brothers, zum Zusammenbruch der globalen Finanzwelt und schliesslich zu einer Weltwirtschaftskrise. Der Franken erstarkte in der Folge erheblich, und die Befürchtung einer weltweiten Depression war gross. Dies bewog die SNB, wie sich Jordan erinnert, erstmals seit zehn oder fünfzehn Jahren wieder am Devisenmarkt aktiv zu werden, zunächst in kleinerem Rahmen, dann in grösserem Stil. Nach einer kurzen Beruhigung im Sommer 2011 folgte der nächste Sturm: Die massive Verschuldung etlicher EU-Staaten, etwa Griechenland, Spanien, Portugal und andere, führte unter anderem innerhalb kürzester Zeit zu einem gewaltigen Anstieg des Franken-Wechselkurses gegenüber allen anderen Währungen. In dieser Ausnahmesituation kam es zur Einführung des Franken-Mindestkurses als einziges wirksames Gegenmittel gegen den unaufhaltsam scheinenden Kursanstieg.

Kurswechsel der EZB beerdigt Mindestkurs

Die enormen Interventionen am Devisenmarkt führten zu einer Explosion der Währungsreserven und damit zu einer Zunahme der Bilanz der SNB von unter 100 Mia. auf 600 Mia. Franken, was fast dem gesamten Bruttoinlandprodukt der Schweiz eines Jahres entspricht. Eine Grössenordnung, die kein anderes Land kennt. 2015 änderte dann die Europäische Zentralbank EZB aufgrund der immer prekäreren Wirtschafts- und Finanzlage etlicher EU-Staaten ihre Geldpolitik in eine Richtung, die den Euro massiv unter Druck kommen liess. Damit war die Voraussetzung, unter der der Franken-Mindestkurs eingeführt worden war, nicht mehr erfüllt und dieser nicht mehr nachhaltig. «Die einzig vernünftige Entscheidung war es, sich vom Mindestkurs zu lösen, nicht etwa, weil er nicht mehr aufrechtzuerhalten gewesen wäre, sondern weil es nur noch eine Frage der Zeit war, bis man die Geldpolitik ändern musste. Eine Realität, die wir aufgrund der internationalen Entwicklung einfach zur Kenntnis zu nehmen hatten», begründete Jordan den Entscheid vom 15. Januar dieses Jahres. Die Änderung der hiesigen Geldpolitik zeitigte seither Negativzinsen von 0.75% bei den Girokonten der Banken bei der SNB; die Möglichkeit von Interventionen am Devisenmarkt bleibt bestehen.

Schwächung des Frankens wird angepeilt

Die Negativzinsen belasten das Bankensystem und dienen dazu, die Attraktivität von Anlagen in Schweizer Franken zu mindern. Da die EZB auf Euro-Anlagen bereits Negativzinsen erhoben hatte, als die Anlagen in Franken noch zu null Prozent verzinst wurden, sei dadurch unsere Landeswährung noch attraktiver geworden. Der Schritt zu Negativzinsen solle Anleger dazu bewegen, andere Währungen zu kaufen, was über die Zeit zu einer Schwächung des Frankens führen dürfte, so die Absicht der SNB. Im Zusammenhang mit dem Beschluss zur Loslösung vom Franken-Mindestkurs kam Jordan nochmals auf das Handyverbot im SNB-Sitzungszimmer zu sprechen, das von allen Sitzungsteilnehmern verlangt, ihr Gerät draussen abzulegen, was auch

kontrolliert wird. Bei derartigen Entscheiden dürfe vor der Veröffentlichung absolut nichts publik werden, wären doch mit frühzeitig nach aussen gedrungem Insiderwissen um den geplanten Kurswechsel auf dem Devisenmarkt hohe Milliardenbeträge einzuheimsen gewesen, weiss Jordan.

Auf Dauer zu viel Liquidität

Auf die überaus grosse Bilanzsumme der SNB im Verhältnis zum Bruttoinlandprodukt angesprochen, betonte Jordan, die SNB habe ihre Bilanz immer nur dann ausgedehnt, wenn damit ein geldpolitischer Nutzen zu erzielen war. Diese Aussicht war – nachdem Hunderte von Milliarden in Interventionen geflossen waren – Anfang dieses Jahres nicht mehr gegeben, weshalb eine weitere Ausdehnung der Bilanz durch die Stützung des Euro-Frankenkurses nicht mehr nachhaltig war und aufgegeben wurde. Bei Änderungen der Geldpolitik entstünden bei einer so ausgedehnten Bilanz aufgrund der neuen Bewertung riesige Verluste, die sowohl die Wirtschaft als auch die SNB in ihrer zukünftigen Geldpolitik schwächen würden. Es gelte, die Güterabwägung zu machen zwischen einer weiteren Aufblähung der Bilanz durch Devisenkäufe und dem damit zu erreichenden Nutzen. Eine Reduktion der Bilanzsumme werde es einstweilen nicht geben, Liquidität und Währungsreserven müssten im System bleiben, weil die Überbewertung des Frankens sonst noch verschärft würde. Irgendwann allerdings müsse die Bilanz wieder zurückgefahren werden: «Wir haben viel zu viel Liquidität, weit mehr, als es im Normalfall braucht. Den aber haben wir seit etwa acht Jahren nicht mehr», so Jordan.

Ziel der Geldpolitik

Worauf zielt die momentane Geldpolitik der SNB ab? Für Jordan steht die mittelfristige Preisstabilität im Fokus. Um diese zu erreichen, soll einerseits der überbewertete Franken mit der Erhebung von Negativzinsen abgeschwächt werden. Andererseits seien, sofern nötig, weiterhin Interventionen am Devisenmarkt möglich. Es brauche aber auch eine Steigerung der Produktivität in der Schweiz, denn wenn diese hoch sei, könne die Wirtschaft auch mit einem überbewerteten Franken besser leben.

Das beste Land der Welt

Dass Thomas Jordan die Welt beziehungsweise die Schweiz keineswegs einseitig aus finanzpolitischer Optik beurteilt, zeigte sein Schlusswort an die Adresse der Schülerinnen und Schüler: Entscheidend dafür, wie es der Schweiz und ihrer Bevölkerung gehe, sei nicht allein die Geldpolitik sondern vielmehr der Wille eines jeden, sich für das Wohlergehen der Gemeinschaft einzusetzen und die Zukunft aktiv zu gestalten. Das habe die Vergangenheit gezeigt. «Sie haben alle das Privileg, eine gute Schule, eine Universität oder Fachhochschule zu besuchen. Ihr Beitrag wird entscheidend dafür sein, wie es der Schweiz geht», zeigte er sich überzeugt, um mit einem Augenzwinkern anzufügen: «Hoffentlich so, dass sie auch in Zukunft das beste Land dieser Welt sein wird.» vst

Schweizer Bücher

Zwei grossartige Bildbände sind im AT-Verlag erschienen: Tina Balmer und Giorgio Hösli stellen in **Chäswandern** (230 Seiten) 35 landschaftlich und kulinarisch einladende Wanderungen vor, da nicht nur wunderbare Aussichten und Wanderwege locken, sondern eine Käseschnitte, ein Zvieriteller oder eine Begegnung mit der Alpsennerin bzw. dem Bergbauern. Einfache kürzere, aber auch ausgiebige und anspruchsvollere Wanderungen in der ganzen Eidgenossenschaft versprechen sportlich und kulinarisch erfüllende Wandertage. In **Die schönsten Höhenwege der Schweiz** (190 Seiten) findet man fantastische Aufnahmen, klare Beschreibungen und hilfreiche Informationen zu 34 Höhenwanderungen. Angefangen vom klassischen Tagesausflug auf die Rigi über noch kaum bekannte Routen in verschiedenen Regionen bis zur einwöchigen Tour von Brig nach Zermatt finden Anfänger und Geübte äusserst reizvolle Vorschläge, um die Schweiz per pedes zu erkunden.

Vor einigen Jahren wurde Christian Schmid's Buch *Nebenaussen* vorgestellt. Nun hat der sprachgewandte Autor – manchen bekannt aus der Radio-Sendung «Schnabelweid» – den gleichen Roman in seinem urchigen Dialekt verfasst. In **Näbenusse** (Cosmos, 203 Seiten) erzählt er von seiner Kindheit in der Ajoie, wo sich das Französische mit dem Berndeutschen abwechselte und wo der kleine Junge die Welt entdeckte. Man erlebt den grossen Tag, an dem der Vater mit einer schwarzen «Trucke» nach Hause kommt, die sich dann als Fotoapparat entpuppt, aber auch den kleinen Buben, der der Mutter beim Bohnenfädeln hilft und dann froh ist, dass er «mit em Gumitäschli oder em Netzli zur Made-moiselle i ds Lädeli» hüpfen kann. Allerdings schimpft die Mutter später über den Kuhdreck in den Maschen des Netzlis, wenn der Bub dieses mit seinen kurzen Armen nicht hoch genug über den Weg halten konnte. Der Vater ist Zöllner, und so rücken die Politik und auch der Zweite Weltkrieg so dicht an der Grenze ganz nah und werden vom kleinen Christian auf seine Weise erfahren. Man mag Ernst Burren ohne zu zögern beipflichten, wenn er Näbenusse «eines der schönsten Bücher in der neueren Schweizer Literatur» nennt.

Die Historikerin und Journalistin Karoline Arn hat sich eines der bekanntesten Berner Originale vorgenommen und vermittelt Einblick ins Leben von **Elisabeth de Meuron-von Tschärner**. Als eigensinnige bis starrköpfige Frau war sie bekannt, doch über

ihre empfindsamen Seiten wusste man wenig. So hatte es nicht nur ihr Umfeld, sondern auch sie selbst immer wieder schwer mit ihren Stimmungsschwankungen, den leisen, einfühlsamen und lauten, arroganten Tönen, dem Unverständnis gegenüber ihrer sonderlichen Art. Ein ungewöhnliches Leben wird hier postum gewürdigt und mit eindrücklichen Fotos ergänzt.

Der Autorin Evelyn Kottmann gebührt für ihren ersten Roman zunächst einfach nur uneingeschränkter Respekt dafür, dass sie ihr Leben als erwachsene Frau meistert – und das nach einer unvorstellbar entsetzlichen Kindheit und Jugend. Im autobiografisch gefärbten **Kreuz Teufels Luder** (Limmat, 379 Seiten) erfahren wir von der kleinen Luisa, deren Mutter von den Fahrenden abstammte und sich vor, während und nach der Ehe mit ihrem jüdischen Mann dank Prostitution durchbrachte. Aussen-seiter aus Tradition, machte sich die immer grösser werdende Familie keine Freunde (wohl aber Freier) in den Dörfern, sodass immer wieder bei Nacht und Nebel alle Zelte abgebrochen und unvermittelt eine neue Bleibe gesucht werden musste. Die Behörden erkannten, dass die Eltern mit der Erziehung der Kinder völlig überfordert waren. So kamen Luisa und drei ihrer Geschwister in ein Waisenhaus in der Nähe von «Lozorn» – und vom Regen in die Traufe. Der Wille der lebhaften, innerlich reichen, ungestümen Kinder musste durch drakonische Massnahmen so schnell wie möglich gebrochen werden, damit sie sich in die anständige Gesellschaft integrieren konnten. Die mit der Erziehung beauftragte Nonne führte akribisch Tagebuch und hielt die Entwicklung Luisas, die – wie auch ihre Geschwister – ihrer Identität gleich zu Beginn beraubt worden war und einen andern Namen erhielt, fest. Ein jahrelanger Machtkampf zwischen einer engherzigen Nonne und einem eigenwilligen Kind, das um sein inneres Überleben und um Gerechtigkeit kämpfte, nahm seinen üblen und vernichtenden Lauf.

Dass die Autorin, die nach den schlimmen Jugendjahren eine künstlerische Laufbahn einschlug, die Vergangenheit klar und schonungslos, aber ohne Groll zu erzählen vermag, grenzt an ein Wunder. Dank ihrer einfachen und sinnlichen Sprache sieht man das kleine Mädchen in all seinen Facetten, erkennt seine bunte, helle Seele und die erstickenden Flecken, die Missbrauch auf allen Ebenen hinterlassen haben. Hier hat eine Aufarbeitung ihren einprägsamen Ausdruck gefunden!

Rechtsauskunft

Unsere Rechtsauskunft ist für Sie, liebe Mitglieder, da. Einmal im Jahr und unentgeltlich. Bitte Anmeldung im Sekretariat.

Der literarische Norden

Kaum ein Werk ist in Schweden bekannter als Selma Lagerlöfs Klassiker **Nils Holgerssons wunderbare Reise durch Schweden** – und keines ist in den deutschen Übersetzungen so oft gekürzt, vereinfacht, verkitscht und seines differenzierten Inhalts beraubt worden. Umso erfreulicher die Nachricht, dass der Verlag *Die andere Bibliothek* (gegründet von Hans Magnus Enzensberger) nun eine Sonderausgabe editiert hat, die in ihrem vollen Umfang von Thomas Steinfeld neu übersetzt worden ist, wie sie es verdient: Die wunderbare schwedische Ausdrucksweise des 19. Jahrhunderts schimmert durch und verleiht dieser fantasievollen und eindrücklichen Erzählung die literarische Schönheit, mit der die Nobelpreisträgerin sie einst ausgestattet hatte.

Im deutschsprachigen Raum war die finnische Autorin Tove Jansson vor allem durch ihre liebenswerten **Mumin**-Bücher vertreten, die ebenfalls in den letzten Jahren neu und originalgetreuer übersetzt worden sind. Neu von Tove Jansson erschienen ist **Das Sommerbuch** (Lübbe, 200 Seiten), in welchem Sophia ihre Sommerferien auf der winzigen Insel im Finnischen Meerbusen bei ihrer Grossmutter verbringt und die Welt entdeckt. Sowohl das

eigenwillige Kind als auch die alte, nicht minder eigenwillige Frau betrachten das Leben aus ihrer jeweiligen Sicht, reden über den Regen, das Schiff am Strand, übers Sterben und die Katze und streifen dabei unpräzise die wesentlichen Themen menschlichen Seins. Diese Geschichte fügt sich nahtlos ein in den erstmals übersetzten Band **Die Tochter des Bildhauers** (Urachhaus, 127 Seiten), in der autobiografisches Erleben teilweise skurril und voller Metaphern das Leserherz erobert und eine unkonventionelle, künstlerische Familie auferstehen lässt, die einen die kluge, heitere Welt der Tove Jansson begreifbar macht.

Etwas ganz Besonderes ist Roy Jacobsens Roman über eine Familie, die Anfang des 20. Jahrhunderts auf einer winzigen norwegischen Insel ein einfaches, zurückgezogenes Leben pflegt. **In jenen hellen Nächten** (it, 270 Seiten) erzählt in kargem, aber eindrücklichem und sehr berührendem Stil von der sowohl nährenden als auch bedrohlichen Einsamkeit, von leisen Veränderungen, dem Näherrücken der Industrie und von der Ambivalenz einer jungen Frau zwischen einem weniger anstrengenden Leben und dem Bewahren des Vertrauten. Dieser Text klingt lange nach.

Barbara Bernath-Frei



High Performance Printing

Ganz in Ihrer Nähe.

Sieben Geschäftsbereiche mit 120 Mitarbeitenden garantieren geballte Print-, Medien- und Publishing-Kompetenz.



FO FOTOROTAR

Ein Unternehmen der FO Print & Media

FO-Fotorotar | Gewerbestrasse 18 | CH-8132 Egg
Telefon +41 44 986 35 00 | Fax +41 44 986 35 36
E-Mail info@fo-fotorotar.ch | www.fo-fotorotar.ch

Atemraubende Schule



Da habe ich doch immer gemeint, die grössten Gefahren für Schulkinder lauerten auf deren Schulweg. Doch weit gefehlt! So richtig gefährlich wird es für sie erst, wenn sie im Klassenzimmer angekommen sind. Dort droht ihnen nämlich die Luft auszugehen. Zumindest, wenn die Klassengrössen weiter steigen. «Wenn wir dann auf 26 Schüler gehen, wird das langsam gesundheitsgefährdend», lässt sich der Präsident des Schweizerischen Lehrerverbandes in der Zeitung vernehmen und kündigt eine gross angelegte Studie an, die den problematischen Kohlendioxid-Gehalt der Schulzimmerluft belegen soll. Denn dieser soll dafür verantwortlich sein, dass die Schüler schon nach 16 Minuten nicht mehr konzentriert arbeiten können.

Ich komme ins Grübeln. Liegt es also am Sauerstoffmangel, dass unsere Schüler in Pisa-Studien regelmässig signifikant schlechter abschneiden als etwa die chinesischen? Doch wie kann das sein, wenn doch in China durchschnittlich 38 Kinder in Primarschul- und 50 Jugendliche in Sekundarschulklassen sitzen und die chinesische Luftqualität die schlechteste der Welt ist? Ist meine zunehmende Vergesslichkeit etwa gar nicht auf mein fortschreitendes Alter zurückzuführen, sondern eine Spätfolge dessen, dass ich mit 34 anderen Buben und Mädchen im gleichen Zimmer die Schulbank drückte? Rührt bei gewissen Bundesräten die bei ihren Referaten oft schmerzlich vermisste Eloquenz daher, dass ihnen im Sprachunterricht frühzeitig der Schnauf ausging, weil sie die Luft im Schulzimmer mit 40 Gspänli teilen mussten? Nur: Weshalb bringen dann jüngere Politiker, welche in Klassen mit halb so vielen Schülern unterrichtet wurden, ebenfalls kaum einen geraden Satz zustande? Waren jene Schweizer Banker, die vor einigen Jahren für Chaos und Turbulenzen mit weitreichenden Folgen im hiesigen Bankensystem sorgten, ganz einfach Opfer grösserer nachhaltiger Verwirrung des Geistes aufgrund von zu dicker Luft im Schulzimmer?

Weshalb brachten es die bisherigen Schweizer Nobelpreisträger zu solchen Glanzleistungen, obwohl sie doch zu Zeiten zur

Schule gingen, als die Klassengrössen jeden heutzutage tolerierten Rahmen bei Weitem sprengten? Hatten die einfach einen Fensterplatz und deshalb eine direktere Frischluftzufuhr? Sauerstoffmangel erzeuge Stress im Gehirn, sagt der Lehrerverband. Stress im Gehirn wiederum erhöhe dessen Temperatur und verursache Gähnen, weil durch die Zufuhr von frischer Luft die Gehirntemperatur wieder gesenkt und der Stress damit abgebaut werden könne, sagt die Wissenschaft. Sind also gar nicht Langeweile oder wegen Handy-Chats und Facebook-Sessions durchwachte Nächte die Ursache für gähnende, in den Schulbänken mehr hängende denn sitzende Jugendliche? Sondern schlicht und einfach die Tatsache, dass sich zu viele im gleichen Raum gegenseitig den Atem rauben?

Fragen über Fragen, die mir, so hoffe ich, die fragliche Studie wird beantworten können. Bloss dauert es bekanntlich, bis solche Studien durchgeführt und ausgewertet sind. Bei der vorliegenden werden erste Resultate auf Herbst 2017 erwartet. So geht das nicht! Sich Schulkinder vorzustellen, die, wie Fische an Land, japsend in ihren Bänken sitzen, ist ein unerträgliches Bild. Der Not gehorchend, sind Sofortmassnahmen unumgänglich. Hier deshalb einige Vorschläge für eine effiziente Verbesserung der Situation:

- Wie im Flugzeug werden an der Zimmerdecke Sauerstoffmasken montiert, welche automatisch herunterfallen und übergezogen werden können, sobald der Sauerstoffgehalt im Schulzimmer unter den Toleranzwert fällt.
- In den Schulranzen und -mappen ist eine Sauerstoffflasche mit Mundstück, wie sie Taucher benützen, einzubauen. Die Schüler werden angewiesen, die angemessene Anzahl Atemzüge daraus zu nehmen, sobald sie spüren, dass ihre Konzentration abnimmt. Hier besteht allerdings die Gefahr von Verwechslungen von Konzentrationsmangel und Aufmerksamkeitsdefizit infolge langweiligen Unterrichts.
- Die Schulräume werden unverzüglich mit üppigen Kletter- und Hängepflanzen bestückt. Diese sorgen für die Umwandlung von Kohlendioxid in Sauerstoff. Erfreulicher Nebeneffekt: Die Schülerinnen und Schüler lernen die segensreichen Folgen der Fotosynthese am eigenen Leib schätzen.
- Unterrichtszeiten werden auf eine Viertelstunde (maximale Konzentrationsdauer) verkürzt, dafür die Pausen ausserhalb des Schulzimmers auf 45 Minuten ausgedehnt. Diese Lösung wird von den Schülerinnen und Schülern bevorzugt.

Sie finden das alles zu kompliziert? Dann gibt es wohl nur eines: Fenster auf und gründlich lüften. Und ein Warnschild an der Schulzimmertüre: Schule kann die Gesundheit gefährden!

vst

VEKHZ

Löwenstrasse 1, 5. Stock, 8001 Zürich
Telefon 044 221 31 50
E-Mail: sekretariat@vekhz.ch
Internet: www.vekhz.ch
Astrid Biller

Rechtsauskunft:
Anmeldung im Sekretariat

Vorstand

Dora de Capitani-Aeschlimann, *Präsidentin*
E-Mail: dora.decapitani@hispeed.ch
Christine Markun-Braschler, *Vizepräsidentin*
Elisabeth Bärlocher
Marietta Bühlmann-Schmid
Maya Jörg-Ulrich
Martin Jufer
André Kym
Elisabeth Renaud-Städeli
Daniela Zehnder-Meier

Kleine Annonce und ihre Folgen

Von Barbara Egli (E 1966)

Frisch pensioniert, planten mein Mann und ich eine längere Reise rund um den Globus. Eines unserer Ziele war Hawaii. Bei der Reisevorbereitung fiel mir ein: Habe ich da nicht mal was gelesen in «Schule und Leben»? Also fix ein Mail schreiben, und siehe da, Corina Pfister, früher Ruth Pfister, die Besitzerin der Wohnung, meldete sich sofort zurück. Seit zwei Jahren hat sie eine Ferienwohnung im Haus ihres Sohnes, der auf Maui lebt. Nach einigen Mails hin und her skypten wir, sie von ihrem Wohnort in der Nähe von Bern, ich von meinem Wohnort in München aus. Wir waren uns gleich sympathisch und fanden schnell heraus, dass wir sogar zur gleichen Zeit in der Handeli waren, ohne uns zu kennen, nämlich von 1966 bis 1969; sie in 3b, ich in 3f.

Viele Wochen später auf Maui war es spannend, plötzlich vor dem Haus, das ich von Fotos her schon kannte, zu stehen. Die zierliche Frau im Garten musste wohl Corina sein. Wir umarmten uns wie alte Bekannte. Schon bemerkenswert, dass durch die simple Tatsache des gemeinsamen Schulbesuches vor so vielen Jahren sogleich eine Vertrautheit da war. Nach vielen Wochen Reise fanden wir ihre Wohnung gleich viel persönlicher und von besserer Qualität als die meisten unserer bisherigen Unterkünfte. Von der wunderbaren, grossen überdachten Veranda mit einem Schaukelsofa, das von der Decke hängt, geht der Blick ins Grüne, hinunter zu einer fruchtbaren Ebene, über die Meeresbucht von Kahalui und auf die gegenüberliegende Bergkette der West Maui Mountains. Im üppigen Garten wachsen Passionsfrüchte, Bananen und ein Mangobaum.



Maui bietet vielseitige Ausflugsmöglichkeiten. Wir waren auf dem höchsten Vulkan der Insel. Der Haleakala ist 3000 m hoch – und bietet eine atemberaubende Landschaft und eine herrliche Rundschau. Wir waren beim Whale Watching, schauten den tollkühnen Surfern zu, beobachteten grosse Schildkröten, entdeckten abgelegene Buchten. Kurzum, die Zeit verging viel zu schnell. Auf jeden Fall ein sehr empfehlenswertes Reiseziel und ein wunderschönes Feriendomizil.